

die andere immerhin an ein Notebook angeschlossen –, und ein einfacher Handwebstuhl. Im Vergleich mit den gegenwärtigen Produktionsmöglichkeiten in der Textilbranche oder dem Einsatz von intelligenten Fasern und sonstigen Hightech-Textilien wirkte das Labor nahezu mittelalterlich. Dies zeigte wieder einmal, dass der Bereich der Textilien und Mode im Großen und Ganzen viel zu wenig ernstgenommen und in seiner Bedeutung und Verflechtung mit anderen Feldern viel zu wenig beachtet wird. Dies zu ändern, ist eines der Ziele des netzwerk mode textil. Hervorstechend war die Aussage eines Mitglieds des FabLab-Staff: Das Beste am FabLab sei nicht die Demokratisierung der Technologie, sondern die Möglichkeit, andere Leute zu treffen, Ideen auszutauschen und Unterstützung zu finden.

Die nächste Jahresversammlung des netzwerk mode textil findet im Mai 2018 am Deutschen Textilmuseum in Krefeld statt.

Kathrin Pallestrang

Bericht über das 50. Internationale Symposium Keramikforschung
„Keramik zwischen Produktion, praktischem Gebrauch, Werbung,
Propaganda und Mission“ in Innsbruck, 24.–29. September 2017

Das jährlich an unterschiedlichen Orten im deutschsprachigen Raum stattfindende *Internationale Symposium Keramikforschung* diskutierte vom 24. bis zum 29. September 2017 Fragen zu keramischen Themen von der Urgeschichte bis in die Gegenwart. WissenschaftlerInnen und HeimatforscherInnen, KeramikerInnen und SammlerInnen tagten eine Woche lang in Innsbruck, wo der fächerübergreifende Austausch vom Institut für Archäologien der Universität Innsbruck gemeinsam mit dem Arbeitskreis für Keramikforschung in Innsbruck veranstaltet wurde. Das Programm bot Fachvorträge, Diskussionen und Museumsbesuche sowie Exkursionen. Die Anwesenheit eines großen Fachkreises (92 TeilnehmerInnen aus elf Nationen) hatte unterschiedliche Veranstaltungen zum Thema Keramik in seiner Vielfalt in Innsbruck initiiert. Organisiert vom Verein zur Förderung Historischer Handwerkstechniken und der Wirtschaftskammer Tirol, fanden im Rahmen von *Keramischen Tagen* Begleitveranstaltungen mit kunstkeramischem Schwerpunkt, ein Keramik-Markt

und ein Kinder-Erlebnisprojekt statt.¹ Schwerpunktthema der Vorträge war *Keramik zwischen Produktion, praktischem Gebrauch, Werbung, Propaganda und Mission*, inhaltlich war eine Fokussierung auf frühere und aktuelle (kultur)historische Forschungen in jenem geographischen Raum gewünscht, in dem die Ursprünge des Arbeitskreises zu verorten sind, vor allem in Österreich, Bayern und den angrenzenden Gebieten.

Das 50. Internationale Symposium eröffnete der Rektor der Universität Innsbruck, *Tilman Märk*. Ihm dankte *Marion Roehmer* (Hage) im Namen des Vorstands des Arbeitskreises Keramikforschung, betonte die Diversität des Teilnehmerkreises und hieß alle VertreterInnen aus der Forschung bis hin zur „Sammlerseele“ willkommen. Dieses Tagungsformat sei außergewöhnlich und mache diese jährlich stattfindende Veranstaltung so attraktiv. *Harald Stadler*, Leiter des Fachbereichs Mittelalter- und Neuzeitarchäologie an der Universität Innsbruck, hob das Forschungsprojekt zur Pustertaler Keramik hervor, zu dem im Verlauf des Symposiums der Katalog vorgestellt wurde.² Zu Beginn erinnerten *Hermann Steininger* (Perchtoldsdorf) und *Irmgard Endres* (Regensburg) an die ersten Zusammenkünfte des Arbeitskreises Keramikforschung auf einer Berghütte in St. Justina in Osttirol. Der Besitzer Paul Stieber, Leiter des Deutschen Hafner-Archivs München, lud bis zu seinem Tod im Jahre 1975 alljährlich Fachleute für Keramik aus der BRD, Österreich und den Oststaaten ein. Daraus entwickelte sich ein vielfältiges Netz aus freundschaftlichen Kontakten und fachlichen Verbindungen. Eine Plakette, die von der Goldschmiedin Anna Helm, Tochter von Paul Stieber, entworfen wurde, soll in Zukunft das Symposium begleiten und vom jeweiligen Organisator getragen werden.

Im ersten Fachvortrag sprach *Bärbel Kerckhoff-Hader* (Bamberg) über *Keramik 4.0*, die vierte industrielle Revolution, in der neue Technologien, z.B. aus der Mikroelektronik, die Keramikherstellung prägen. Abseits handwerklicher Techniken entstehen mittels 3D-Drucker innovative Formen von Kunstkeramik, die in neue Präsentations- und Marktformate eingebettet sind.

Der erste thematische Block umfasste fächerübergreifend Referate zum Thema Tonpfeifen. Eine Tonpfeife ist eine gute Datierungshilfe

1 https://www.uibk.ac.at/archaeologien/aktuelles/keramiksymposium/50_keramik.html (Aufruf am 12. 12. 2017).

2 <https://www.uibk.ac.at/archaeologien/aktuelles/keramiksymposium/vorlaeufiges-programm-50.-keramiksymposium.pdf> (Aufruf am 12. 12. 2017).

für die Neuzeitarchäologie, durch die sich Begleitfunde besser einordnen lassen. Als Bildquelle gibt sie Auskunft über Gebrauch, Innovation und Konsumverhalten. *Gerald Volker Grimm* (Bonn) erklärte die niederländischen Rauchtensilien des 16. und 17. Jahrhunderts anhand des Gemäldes von Nicolas Tournier. *Andreas Heege* (Zug), *Kerstin Lehmann* (Düsseldorf) und *Anatolij A. Poluljach* (Moskau) referierten ebenfalls zum Thema Tonpfeifen. In den weiter vorgestellten Forschungen über Geschirrkernik werden verstärkt archäometrische Analysen herangezogen, wie *Detlef Wilke* (Wennigsen) und *Hans-Georg Stephan* (Göttingen) anhand ihrer Projekte zeigten. *Karla Bianca Roşca* (Hermannstadt/Sibiu) stellte Waren aus der Steingutmanufaktur Batiz vor, die zwischen 1805 und 1865 Geschirrkernik herstellte.

Die Abendveranstaltung bildete eine Ausstellungseröffnung mit dem Titel *Kernik Kunst – Dialog zwischen Tradition und Moderne* im Kreuzgang des Tiroler Volkskunstmuseums. Unter Anwesenheit der KünstlerInnen wurden die kernischen Werkstücke der internationalen Kerniksymposien in Gmunden und Innsbruck 2017 präsentiert.

Der zweite Tag startete mit Museumsbesuchen. Im Kacheldepot des Volkskunstmuseums erklärte *Erich Moser*, Landesinnungsmeister der Hafner, Platten- und Fliesenleger und Kerniker Tirol, die Bedeutung der musealen Model für die Rekonstruktion von historischen Öfen in Kooperation mit dem Verein zur Förderung historischer Handwerkstechniken. Eine Ausstellung im Foyer der Wirtschaftskammer zeigte innovative Möglichkeiten für den Einsatz von Kernik im Alltag – in Industrie, Bauwirtschaft, Medizin und Wissenschaft. Den Bereich Kunst zierte der Figurenofen die *Heiße Henriette*. Er wurde nach dem Vorbild des barocken Figurenofens Ofenbäuerin im Volkskundemuseum Wien in vollplastischer Gestalt von Myriam Urtz frei aufgebaut und mit dem Knowhow des Kernikers Matthias Schawerda gebrannt.

Geschirr-, Ofen- und Baukernik fungieren auch als Bildträger für Propaganda, Werbung und Mission. *Marcin Majewski* (Stettin/Szczecin) berichtete über wappenverzierte Steinzeuggefäße als heraldische Propaganda im 16. Jahrhundert. *Frauke Witte* (Haderslev) mutmaßt Missionierungsabsichten hinter den Beschriftungen auf den bekannten Fischschüsseln. *Lutz Weynans* (Kempten) berichtete über Malereien und Ritzdekore auf niederrheinischer Irdenware, der sog. Pottbäckerkernik. Nachdem die Dekore verarmt waren, wurde niederrheinische Irdenware zum Werkzeug der NS-Propaganda. *Patrick Schlarb* (Frankfurt a. Main) stellte Markenzeichen auf Steinzeugflaschen für böhmisches und deutsches

Heilwasser vor. Der Wiener Kaufmann F. Pelikan nützte die Möglichkeit eines Aufdrucks als Werbung für seine Cur-Anstalt. *Silvia Glaser* (Nürnberg) zeigte Porzellane aus der Zeit des Ersten Weltkriegs aus dem Bestand des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. Die Kriegsporzellane tragen Bildnisse von Regenten und Befehlshabern, Kriegsgeschützen und das Eiserne Kreuz und ihre Produktion endet im Jahre 1917. Im Abendvortrag präsentierte *Andreas Heege* sein zweibändiges Werk über die Hafnerfamilie Herrmann aus Langnau im Schweizer Emmental. Sie prägte über drei Jahrhunderte hinweg die Langnauer Keramikstile.

Die Referate am nächsten Tag widmeten sich dem Thema Kachelöfen und Ofenkachel und umfassten sowohl Grabungsberichte als auch neue Forschungsergebnisse zu mittelalterlichen Kacheln. *Brigitte Meles* (Basel) sprach über Zürcher Kachelöfen im 18. Jahrhundert. Dank wirtschaftlichem Wohlstand konnten sich die Bürger mit hellfarbigen Turmöfen passend zu den neuen hellen Wohnräumen einrichten. *Harald Rosmanitz* (Würzburg) erklärte Sinn und Zweck von Kartierungen in der Kachelforschung. Anhand der Datenbank FurnArch³ und Literaturhinweisen erstellt er Karten mit Ortsangaben von Funden.

Einen zeitlichen Rahmen wies der Block zu Kacheln der Reformationszeit auf. Die von der Reformation ausgelösten Veränderungen wirkten bis in den Wohnbereich hinein, und der Kachelofen wurde im Zuge von Renaissance, Humanismus und Reformation zu einem Bildträger, der Aussage über Bildung, Rang und Religion des Hausinhabers gibt. Unterschiedliche ReferentInnen stellten Reformationskacheln vor und erklärten, wie sich die reformatorische Bildsprache auf Geschirr und Kacheln niederschlug. *Alice Kaltenberger* (Wien) berichtete von einem Konvolut Reformationskacheln im oberösterreichischen Landesmuseum in Linz. Es sind Relikte eines Ofens unbekannter Herkunft aus dem Gebiet um Grieskirchen, einer Region des frühen Protestantismus in Oberösterreich. Die Kachelserien stellen das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser, die zehn Gebote und die sieben freien Künste dar. Kaltenberger konnte Parallelen zu den Motiven des berühmten Grafenegger Reformationsofens ziehen, der im Krieg zerstört worden ist und von dem sich nur noch Fotos und Berichte erhalten haben. *Claudia Peschel-Wacha* (Wien)

3 *FurnArch* versteht sich als bundesländerübergreifende Datenbank zur Erfassung mittelalterlicher und neuzeitlicher Bestände reliefierter Ofenkeramiken in Süddeutschland und den Anrainerregionen. <http://furnologia.de/furnarch/>

stellte eine grün glasierte Kachel mit dem Porträt Martin Luthers vor. Aufgrund der Gestaltung der Rückseite, speziell der Zarge mit Montagelöchern, ist fraglich, ob es sich um ein Original aus dem 16. Jahrhundert handelt. Die Referentin gab einen Einblick in die Biografie des Sammlers Alfred Walcher Ritter von Moltheim, der diese Reformationskachel 1909 dem Volkskundemuseum Wien geschenkt hat.

Einen wichtigen Teil des Symposiums nahmen die Forschungsergebnisse zum Pustertaler Hafnergeschirr ein. *Harald Stadler* (Innsbruck) präsentierte die Publikation über *Hafnergeschirr aus dem Pustertal. Formen und Dekore des 18. bis 20. Jahrhunderts*. Es referierten die AutorInnen *Andreas Oberhofer*, *Hubert Steiner* und *Dieter Thaler* über Archivalien aus dem Stadtarchiv Bruneck, über die Versorgung der Bevölkerung mit einfacher lokaler Hafnerware durch Hausierer und über Märkte sowie über die lange Gebrauchsdauer und vielfältigen Einsatzformen keramischer Gefäße durch BewohnerInnen eines Bergbauernhofs. Die Erforschung der Pustertaler Keramik in den Depots verschiedener Museen wurde von *Dorothea von Miller* (Bruneck) durchgeführt und *Alexa Untersulzner* (Direktorin des Südtiroler Landesmuseum für Volkskunde in Dietersheim bei Bruneck) dankte den beteiligten Partnerinstitutionen. Das Volkskundemuseum Wien ist mit 29 Objekten in der Publikation vertreten. Es handelt sich um sog. Krapfenteller, Knödelschüsseln, Hafner, Sierl- oder Tuttlkrüge und Honigkrüge aus dem Sammlungsbestand Keramik, die in den Online-Sammlungen auf der Website des Volkskundemuseum Wien veröffentlicht sind.

Die Ausstellung *Krapfenteller und Knödelschüssel. Hafnergeschirr aus dem Pustertal im Südtiroler Landesmuseum* war der erste Besichtigungsort im Rahmen der Exkursion am folgenden Tag. Das Pustertal war wegen der lokalen Lehmvorkommen bedeutend für die Tiroler Geschirrhafnerei. Mit der Einrichtung einer Töpferwerkstatt und den Produktionsschritten eines Tellers wird der handwerkliche Herstellungsprozess von Keramikgeschirr anschaulich erklärt. In der nachgebauten Küche zeigt man anhand der Herstellung des wichtigsten regionalen Gerichts, dem Krapfen, die Entwicklungsstufen eines Herdes von der offenen Feuerstelle zum Sparherd.

Der Nachmittag war der Hafnerei Höfer-Troger-Steger in Abfaltersbach, Osttirol, gewidmet, die von 1654 bis 1989 in Betrieb war. Ergebnisse des neuzeitarchäologischen Forschungsprojekts sind in der Publikation von Konrad Spindler und Harald Stadler mit dem Titel *Das alte Hafnerhandwerk im Lande Tirol* (1990) festgehalten. Die Zukunft des

Gebäudes samt erhaltener Schlämmecken und einer eigenen Glasurmühle ist derzeit ungewiss.

Der letzte Tag des Symposiums startete mit Vorträgen zur Keramikproduktion. *Gregor Döhner* (Berlin) und *Lutz Grunwald* (Mayen) berichteten über die bruchlos belegbare Keramikproduktion in Mayen. *Martin Rogier* (Meßkirch) referierte über Campus Galli, ein modernes Unternehmen zur Nachbildung des frühmittelalterlichen Klosters St. Gallen. Die Rekonstruktionen bieten einerseits Forschungsfelder für die experimentelle Archäologie, das Fehlen von zeitbezogenen wissenschaftlichen Quellen wirft andererseits ethno-archäologische Fragen auf. Der keramische Werkstoff spielt auch in der Alchemie, der Metallverarbeitung und der Glasproduktion eine wichtige Rolle. *Eva Cichy* (Olpe) und *Wolfram Essling-Wintzer* (Münster) sehen eine Verbindung zwischen den frühen Funden bleiglasierter Irdeware im Hochsauerland und dem zeitgleichen örtlichen Abbau von Bleiglanz. *Marius Kröner* (Bamberg) gab einen Überblick über das Fundmaterial an technischer Keramik aus 40 Grabungen in Nürnberg. Sie wurden überwiegend von den buntmetallverarbeitenden Handwerkern in der Stadt hergestellt. Nach den neuesten Recherchen von *Herbert Böhmer* (Haselbach) sollen auch die sogenannten Ipser (Schmelztiegel aus Graphitton) von Schwarzhafnern und Tiegelherstellern in Obernzell gemacht worden sein. *Jonathan Frey* (Zürich) beschrieb einen frühmittelalterlichen Glasofen samt Glasschmelzgefäße vom Münsterhof in Zürich, in dem Glasperlen in verschiedenen Farben geschmolzen wurden. *Hans-Georg Stephan* und *Detlef Wilke* berichteten in ihrem Referat über mittelalterliche Glasschmelzöfen aus dem Weserbergland. Die Glaser erzeugten ihre Glasschmelzöfen aus feinsandigen Glashafnertonen selbst.

Biografische Forschungen aus dem 20. Jahrhundert rundeten das Tagungsprogramm am letzten Tag ab. *Eva Blanc* (Neulussheim) stellte den Kaufmann Johannes Eisele vor. Er schuf aus einem Einzelhandelsgeschäft in Ludwigshafen einen Großhandel und veredelte einfaches Porzellan in einer Glas- und Porzellanmalerei. 1931 gründete Eisele zusammen mit zwei Konkurrenzunternehmen die Ton- und Steinzeugwerke in Coswig, wo Keramik im Stil von Bunzlau hergestellt wurde. *Gerald Könecke* (Moringen-Grossenrode) zeigte Werke der weniger bekannten jüdischen Keramikerinnen, die Deutschland und Österreich in den 1930er Jahren aus ideologischen Gründen verlassen mussten. Einige wanderten nach Israel aus und gelten als Gründerinnen der modernen israelischen Keramikunst. Den Tag beendete ein Vortrag von

Volker Ellwanger (Lenzkirch) mit dem Titel *Bontjes und Ungewiss. Die Geschichte über die Kombattantenschaft eines Künstlers und eines Industriellen*. Der Referent ehrte damit seinen Lehrer, den Kunstkeramiker Jan Bontjes van Beek, der erfolgreich als Designer in der Werkstätte Ungewiss arbeitete.

Die Publikation der Beiträge erfolgt in einem eigenen Tagungsband. Die nächstjährige Tagung wird zwischen 17. und 21. September 2018 im Astra Museum in Hermannstadt (Sibiu) in Rumänien stattfinden.

Claudia Peschel-Wacha

Bericht über den Workshop „Zusammenarbeit(en). Praktiken der Koordination, Kooperation und Repräsentation in kollaborativen Prozessen“. Ein gemeinsamer Workshop des Collegium Helveticum und des Instituts für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft (Populäre Kulturen) der Universität Zürich, 5.–6. Oktober 2017

Das seit 2016 von Thomas Hengartner geleitete Collegium Helveticum, eine Einrichtung der Universität Zürich, der ETH Zürich und der Zürcher Hochschule der Künste, versteht sich als Laboratorium für Transdisziplinarität und ist damit beauftragt, den Dialog zwischen den Geistes- und Sozialwissenschaften, den Natur- und Ingenieurwissenschaften, den medizinischen Wissenschaften sowie den Künsten zu fördern. In diesem Sinne veranstaltete es im Oktober 2017 gemeinsam mit dem Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich den Workshop „Zusammenarbeit(en)“. Dieser stand unter dem Diktum „Wie werden Formen der Zusammenarbeit ausgehandelt, organisiert und repräsentiert?“

Eingeladen waren sowohl Beiträge, die ihre Arbeitsformen und Erfahrungen in inter- und transdisziplinären Kollaborationen reflektieren als auch solche, die sich mit der Erforschung von Formen der Kollaboration beschäftigen. Es konnte eine stattliche Anzahl an Referent_innen aus sehr verschiedenen Wissenschafts-, Kunst- und Praxisfeldern gewonnen werden. Der Workshop war in fünf Panels mit jeweils zwei bis drei Vorträgen gegliedert, daneben gab es zwei Keynotes und ein Begleitprogramm, das in den Mittagspausen stattfand. Nach jedem Beitrag gab